

9. Migrationstheorie *als* Sozialtheorie

Mobilitätstheorien in ihrer philosophischen Verwobenheit und (Weiter-)Entwicklung

Coretta Ehrenfeld

Einleitung

In der Regel dienen Migrationstheorien dazu, Wanderungsprozesse sowie ihre Ursachen, Formen, Dynamiken und Folgen zu beschreiben, zu deuten, zu verstehen und zu erklären. Sozialtheorien wiederum stellen systematische Denkraumdarstellungen dar, die versuchen, soziale Phänomene (Handlungen, soziale Interaktionen, Kommunikation, psychosoziale Prozesse, Normen, Institutionen etc.) zu beschreiben, zu erklären, zu verstehen und kritisch zu hinterfragen. Sicher ist es für viele Forschungsfragen sinnvoll, Migrationstheorien auf Migrationsprozesse und Sozialtheorien auf bestimmte soziale Verhältnisse anzuwenden. Aber gleichzeitig bezeugt die Trennung von Migrations- und Sozialtheorien eine epistemische Haltung, die die Sozialwissenschaften das 20. Jahrhundert hindurch dominierte: das »Soziale«, insbesondere »die Gesellschaft«, auf der einen, und »Migration«, insbesondere grenzüberschreitende, auf der anderen Seite, wurden als zwei kategorial voneinander verschiedene Phänomene aufgefasst. Wie in der Einleitung ausgeführt ist dabei problematisch, dass die sozialtheoretische Trennung oder Externalisierung von Migrationsphänomenen letztlich soziale und politische Externalisierungen in der gesellschaftlichen Praxis legitimieren kann (vgl. Schwiertz & Karakayalı in diesem Band). In der gegenwärtigen Migrationsforschung wird bereits versucht, die »Migrationsforschung [zu] entmigrantisieren und die Gesellschaftsforschung [zu] migrantisieren« (Bojadžijev & Römhild 2014: 11; vgl. auch Bojadžijev & Karakayalı 2007; Bojadžijev & Römhild 2014; Foroutan, Karakayalı & Spielhaus 2018; Hill & Yıldız 2018; Holert & Terkessidis 2006). Im Folgenden werden insbesondere philosophische Implikationen einer solchen Zusammenführung herausgestellt. Sozial- und migrationstheoretische Vorstellungen führen philosophische Fragen und Begrifflichkeiten stets mit sich. Eine zentrale Implikation der Zusammenführung von Migrations- und Sozialtheorie besteht darin, dass kein Unterschied mehr zwischen Migrations- oder (allgemeiner) Sozialtheorie gemacht werden kann und Mobilität zum allgemei-

nen sozialontologischen Fall wird. Eine zentrale Rolle spielen dabei erstens migrantische Subjektpositionen und zweitens mobile Sozialontologien, die in der jüngeren sozialwissenschaftlichen Migrationsforschung entwickelt wurden. Im Anschluss an Gilles Deleuzes und Félix Guattaris Nomadologie werden die migrantische Subjektivität und die Idee mobiler Sozialontologien im Folgenden dergestalt weiterentwickelt, dass sich die Distinktion zwischen Migrations- oder Sozialtheorie aufheben lässt.

In der sozialwissenschaftlichen, aber interdisziplinär und vorwiegend empirisch ausgerichteten Migrationsforschung beginnt die Theoretisierung von mobilen Sozialontologien sowie die Artikulation sozialtheoretischer migrantischer Subjektivität Anfang der 1990er Jahre mit der Etablierung des transnationalen Migrationsmodells. Mit der transnationalen Forschungsperspektive auf das Phänomen der Migration ändert sich der theoretische, empirische und methodologische Zugang zu Migrationsphänomenen (Basch, Glick Schiller & Szanton Blanc 1992; Faist 2000; Pries 2008). Bis dahin waren es die an den Wanderungsbewegungen beteiligten Herkunfts- und/oder Aufnahmegesellschaften gewesen, die den analytischen Rahmen für die wissenschaftliche Untersuchung sozialer Prozesse im Migrationskontext bildeten. Mit dem transnationalen Migrationsmodell wird diese Perspektive umgekehrt: Ausgangspunkt der Migrationsforschung sind nun die sozialen Netzwerke der Migrant:innen. Linda Basch, Nina Glick Schiller und Cristina Szanton Blanc konstatieren in ihrem Schlüsseltext, dass

»Migranten immer mehr dazu [neigen], Netzwerke, Aktivitäten und Lebensmuster zu schaffen, die sowohl ihre Gast- als auch ihre Heimatgesellschaften umfassen. Diese Art zu leben ermöglicht es ihnen, nationale Grenzen zu überwinden und damit zwei verschiedene Gesellschaften zu verknüpfen. [...] Um die Erfahrungen und das Bewußtsein dieser neuen Generation von Migranten überhaupt begreifen zu können, bedarf es eines innovativen Entwurfs, den wir ›Transnationalismus‹ nennen wollen.« (Basch et al. 1997: 81)

Das transnationale Migrationsmodell markiert in der Migrationsforschung eine zentrale Wende. Erstens werden Migrierende in ihren transnationalen Lebenswelten, die sie selbst herstellen und konstituieren, als *sozialtheoretische Träger:innen* (Subjekte) erkannt. Zweitens wird mit der transnationalen Wende ein Perspektivenwechsel auf Migration und andere soziale Phänomene möglich: *Migration selbst wird zur Perspektive*. Aber nicht nur »auf« Migrationskontexte, sondern auch auf die Welt, auf Gesellschaft und auf das Zusammenleben der Menschen. Die migrantische Perspektive selbst bildet also einen neuen Ausgangspunkt für Sozialanalysen, die über den Kontext der Migration hinausreichen. Auch wenn die Feststellung der drei Anthropologinnen suggeriert, die transnationalen Netzwerke entsprächen neuen Migrationspraktiken, handelt es sich weniger um neue Formen

migrantischer Praxis, wie alsbald festgestellt wird (Kivisto 2001), sondern vielmehr um eine innovative Forschungsperspektive, die mehrere Paradigmenwechsel in der sozialwissenschaftlichen Migrationsforschung vorbereitet. Mit dem transnationalen Migrationsmodell wird »Migration« nicht mehr als etwas aufgefasst, das »Gesellschaften« äußerlich »widerfährt«, sondern im Gegenteil: »Migration« kann Sozietät(en) konstituieren. Im Folgenden wird nachgezeichnet, inwiefern die jüngeren Theorien aus der Migrationsforschung auf eine migrantische Subjektivität bauen und darüber hinaus die Annahme mobiler Sozialontologien einfordern, die jenseits der Dichotomie von »sesshaft« und »migrantisch« operieren (1). Unter Bezugnahme auf Deleuzes und Guattaris Überlegungen zu nomadischen und migrantischen Bewegungsmustern in den *Tausend Plateaus* werden die Befunde aus der Migrationstheorie dann philosophisch weiterentwickelt (2). Dabei lassen sich unterschiedliche Bewegungsmuster identifizieren und die frühere »Sesshaftigkeit« wird einer (sozial-)ontologischen Revision unterzogen: Vermeintlich immobile Personen sind nicht »immobil«, sondern »langsam«. Die Trennung zwischen Migrations- oder Sozialtheorie lässt sich damit nicht mehr ohne Weiteres aufrechterhalten (3).

Migrationstheorien in ihrer philosophischen Verwobenheit: Ein kurzer Überblick über die jüngsten Entwicklungen

Michel Foucault konstatierte für das späte 20. Jahrhundert: »Wir leben im Zeitalter der Gleichzeitigkeit, des Aneinanderreihens, des Nahen und Fernen, des Nebeneinander und des Zerstreuten. Die Welt wird heute nicht mehr so sehr als ein großes Lebewesen verstanden, das sich in der Zeit entwickelt, sondern als ein Netz, dessen Stränge sich kreuzen und Punkte verbinden« (Foucault 2006 [1967]: 317). Wenige Jahre später präsentierten Basch, Glick Schiller und Szanton Blanc mit dem transnationalen Migrationsmodell einen »neuen analytischen Rahmen zum Verständnis von Migration« (Basch, Glick Schiller & Szanton Blanc 1997:81), bei dem die transnationalen Netzwerke der migrantischen Akteure den neuen Ausgangspunkt bilden, um Migrationsprozesse zu verstehen und zu beschreiben. Zum Verständnis von Migrationsprozessen wird nun nicht mehr von der Ein- und Auswanderung aus oder in »Gesellschaften« ausgegangen, sondern die transnationalen Netzwerke der migrantischen Akteur:innen bilden den Referenzpunkt der Sozialanalyse. »Immigrants [...] develop and maintain multiple relationships – familial, economic, social, organizational, religious, and political – that span borders«, konstatieren Basch, Glick Schiller und Szanton Blanc (2008: 263). Sie definieren Transnationalität als »processes by which immigrants forge and sustain multi-stranded social relations that link together their societies of origin and settlement« (Basch et al. 2008: 263). So entstehen neue Beziehungen, Lebensformen, Mobilitätsmuster und Aktionsra-

dien in »transnationalen sozialen Räumen« (Faist 2000; Pries 2008), die fortan den neuen sozialtheoretischen Rahmen und die theoretische Perspektive für sozialwissenschaftliche Forschung bilden können. Dieser Blickwechsel, bei dem Migrierende als sozialtheoretische Subjekte erkannt und mit ihren transnationalen Lebenswelten zum neuen Ausgangspunkt der Forschungsperspektive genommen werden, kann mit Kant als kopernikanische Wende der Migrationsforschung aufgefasst werden: »Es ist hiermit eben so, als mit dem ersten Gedanken des Kopernikus bewandt, der, nachdem es mit der Erklärung der Himmelsbewegungen nicht gut fort wollte, wenn er annahm, das ganze Sternheer drehe sich um den Zuschauer, versuchte, ob es nicht besser gelingen möchte, wenn er den Zuschauer sich drehen, und dagegen die Sterne in Ruhe ließ« (Kant 1974 [1787]: 25). So, wie man in der Migrationsforschung mit der Erklärung von Migrationsprozessen nicht unbedingt weiter fortkam, indem man annahm, die Migrierenden drehten sich um die »Gesellschaften«, wird mit dem transnationalen Ansatz stattdessen versucht, die Migrierenden als Ausgangspunkt zu nehmen und möglicherweise stattdessen die »Gesellschaften« in Bewegung zu versetzen.

Das transnationale Modell fand als methodologisches Instrumentarium und theoretisches Paradigma zügig Aufnahme in die empirische Forschungspraxis. Der Ansatz wurde kritisiert (Kivisto 2001), weiterentwickelt (Faist 2000; Pries 2008; Khagram & Levitt 2008; Vertovec 2003; Wimmer & Glick Schiller 2002) und zahlreich angewendet (Dahinden 2009; Krumme 2004; Sievers, Griesse & Schulte 2010 u. v. m.). Nach Thomas Faist, Margit Fauser und Evelyn Reisenauer ist »das grundlegendste Element Transnationaler Sozialer Räume [...] die Transaktion oder Bindung [...] zwischen individuellen oder kollektiven Akteuren. Die regelmäßigen Praktiken verknüpfen sich zu sozialen Strukturen, die wiederum Praktiken beeinflussen« (Faist, Fauser & Reisenauer 2014: 24). Beim transnationalen sozialen Raum handelt es sich also nicht um einen Raum, der geografisch definiert ist, wie das beispielsweise bei einem Territorialstaat der Fall ist. Transnationale soziale Räume konstituieren sich allein aus ihren Beziehungen und Relationen. Das heißt, wenn es keine transnationalen Beziehungen gäbe, gäbe es auch keine transnationalen Räume. Dagegen beruht die Vorstellung eines Territorialstaates auf einer Raumvorstellung, die über ihre Grenzen definiert wird. Die Vorstellung des Raumes als »Behälter« geht auf die kartesianische Definition des Volumens als Länge mal Breite mal Höhe sowie Isaac Newtons Lehre der Physik zurück. Mit Newton setzt sich die abstrakte Vorstellung eines physikalisch absoluten, »leeren« Raumes durch, in dem Elemente *enthalten* sind. Daneben gibt es seit dem 17. und beginnenden 18. Jahrhundert die Vorstellung eines *relationalen* Raumes, der nicht über seine Grenzen, sondern über Beziehungen definiert ist. Davon ist beispielsweise Newtons Zeitgenosse Gottfried Wilhelm Leibniz überzeugt, wie er an seinen britischen Kollegen Samuel Clarke schreibt: »Was meine eigene Meinung anbelangt, so habe ich mehr als einmal gesagt, daß ich den Raum ebenso wie die Zeit

für etwas *rein Relatives* halte, nämlich für eine *Ordnung des Nebeneinanderbestehens*« (Leibniz 2005 [1717]: 61, Hervorh. C. E.). An diese frühneuzeitliche Vorstellung einer »Ordnung des Nebeneinanderbestehens« knüpfen Foucault mit der Diagnose des »Nebeneinander und des Zerstreuten« und Migrationstheoretiker:innen mit den transnationalen Netzwerken und transnationalen sozialen Räumen also wieder an. Nach Leibniz ist »der Raum nichts anderes als [...] die [...] Beziehung« der Körper. Der transnationale soziale Raum, der sich aus Migrierenden/Migrierten und ihren transnationalen Netzwerken konstituiert, ist ebenfalls nichts anderes als die Beziehungen, aus denen er besteht. Er weist also diese relationale Räumlichkeit auf, die Leibniz skizziert. Solche Netzwerkräume können soziale Gruppen nicht »enthalten«, sondern die Netzwerkräume konstituieren sich aus den Beziehungen ihrer Teilnehmer:innen.¹ Dagegen wird die moderne Gesellschaft auf einem nationalstaatlichen Territorium vielmehr in Anlehnung an Newton dergestalt vorgestellt, dass das Territorium einem Behälter oder Container gleicht, »in dem« die sozialen Teilnehmer:innen »enthalten« sind und das ohne seine Bewohner:innen »leer« wäre. Die Vorstellung des logisch und ontologisch vorgängigen leeren Raumes im Anschluss an Newton, wie sie beispielsweise von Clarke gegenüber Leibniz vertreten wird, steht einer relationalen Raumauffassung, die sich aus Beziehungsnetzwerken konstituiert, entgegen. Die »moderne Gesellschaft« und der »Nationalstaat« werden in ihrem jeweiligen Territorium deckungsgleich und räumlich absolut vorgestellt, das heißt, es wird angenommen, dass das geographische Territorium der menschlichen Praxis logisch und ontologisch vorgängig sei.²

Andreas Wimmer und Nina Glick Schiller bezeichnen diesen Sachverhalt als *methodologischen Nationalismus* und erkennen darin ein zentrales methodologisches Problem der Soziologie: »We are designating as methodological nationalism the assumption that the nation/state/society is the natural social and political form of the modern world« (Wimmer & Glick Schiller 2002: 301 f.). Im methodologischen Nationalismus wird angenommen, dass »moderne Gesellschaften« selbstverständlich Nationalgesellschaften sind. Diese Vorannahme wird nicht explizit gemacht und in der sozialtheoretischen und gesellschaftlichen Praxis quasi naturalisiert. Und folglich werden, so Ulrich Beck, »im territorialen Verständnis und Selbstverständnis von Gesellschaft und Kultur und Staat [...] Unterschiede [unter der Bevölkerung] *essentialisiert*« (Beck 1998: 8, Hervorh. i. O.). Nach Michael Bayer und

1 Zu sozialen Räumen, die sich aus Beziehungen konstituieren, vgl. auch Bourdieu 1998, 13 ff. und Löw 2015, 130 ff.

2 Selbstverständlich ist die Erde ihrer Bevölkerung logisch und ontologisch vorgängig in dem Sinne, dass sie auch ohne Besiedlung existieren würde und dass sie die Bedingung für Leben ist. Aber »Territorien« wiederum werden in menschlicher Praxis hergestellt und sind nicht in dem Sinne räumlich absolut wie die Vorstellung eines »leeren«, logisch und ontologisch vorgängigen Raumes suggeriert.

seinen Kolleg:innen ist der Gesellschaftsbegriff in der Soziologie lange »amorph [geblieben] und um überhaupt mit ihm arbeiten zu können, wurde er in der Regel explizit oder implizit an den Begriff des Nationalstaats geknüpft. [...] Gesellschaft wurde in der Soziologie folglich sehr lange gleichbedeutend mit nationalstaatlich verfasster Gesellschaft verwendet« (Bayer et al. 2008: 8). So werden dann einerseits soziale Bezüge, die die Territorialgrenzen eines Nationalstaates überschreiten, sozialanalytisch abgeschnitten, obgleich Zusammenhänge gegeben sein könnten (vgl. Wimmer & Glick Schiller 2002: 307). Andererseits werden soziale Bezüge innerhalb der Nationalcontainer, die möglicherweise nur marginal oder gar nicht vorhanden sind, überhöht oder in der Analyse sozialtheoretisch überhaupt erst hergestellt. Für die Migrationstheorie ist insbesondere brisant, dass transnationale Migration unter methodologisch nationalistischem Paradigma eine sozialtheoretische Widersprüchlichkeit darstellen muss. Per definitionem muss es in der Logik des methodologischen Nationalismus eine sozialwissenschaftlich zu erklärende Ausnahme darstellen, wenn die Grenzen dieser Gesellschaftscontainer überschritten werden. Selbst wenn die moderne Gesellschaft sich als »offen« definiert, definiert sie sich dennoch letztlich über ihre Grenzziehungen, die wiederum letztlich Ausschlüsse legitimieren und dazu führen, dass beispielsweise für die Überschreitung dieser Grenzen in der politischen Praxis Rechtfertigung eingefordert wird. Wer vor dem Hintergrund eines wirksamen methodologischen Nationalismus« den »sozialtheoretischen Widerspruch« einer grenzüberschreitenden Migration begeht, muss dies erklären, begründen und rechtfertigen (können). Darüber hinaus sieht sich die grenzüberschreitende Person implizit oder explizit der Forderung gegenüber, diesen »Widerspruch« aufzulösen – beispielsweise dadurch, sich zu »integrieren«. Der methodologische Nationalismus in der Soziologie ist mit eine der Hauptursachen für die sozialtheoretische Externalisierung von Migrant:innen »aus« einer Gesellschaft, die auf einem absoluten Raumverständnis basiert.

In einer Studie über Transnationalitätsgrade der durchschnittlichen Bevölkerung einer Schweizer Kleinstadt stellt Janine Dahinden fest, dass fast 90 % der Bevölkerung, egal, wie mobil oder immobil sie sind, transnationale soziale Beziehungen pflegen (Dahinden 2009: 1375).³ In Anbetracht dieses Ergebnisses stellt

3 In der Studie »Are we all transnationals now?« wird ein Querschnitt der Gesamtbevölkerung der Kleinstadt, der sowohl Migrierte als auch Nicht-Migrierte umfasst, auf seine Transnationalität hin untersucht. Dabei werden Ausmaß und Intensität der sozialen transnationalen Netzwerke, der soziale »Netzwerk-Transnationalismus«, und die subjektive Zuordnung, Einschätzung und Identifikation der Proband:innen, genannt »transnationale Subjektivität«, unterschieden. Die Stärke des sozialen Netzwerktransnationalismus wird quantitativ erhoben, zur subjektiven Transnationalität werden qualitative Interviews geführt. In der Kleinstadt Neuchâtel sind 2007 31 % der Einwohner keine Schweizer Staatsbürger_innen, 77 % der ausländischen Nationalitäten sind auch außerhalb der Schweiz geboren, was sich in den 250 zufällig ausgewählten Befragten der Studie als einem Querschnitt der Bevölkerung ungefähr

Janine Dahinden die berechtigte Frage: »Are we all transnationals now?« (Dahinden 2009: 1365). Sie teilt die durch eine empirische Erhebung erfassten Mobilitäts- und Transnationalitätsmuster der Kleinstadtbevölkerung in vier Hauptgruppen: a) »Lokal etabliert« bei schwach ausgeprägtem transnationalem sozialen Netzwerk, b) »Lokal etablierte transnationale ehemalige Gastarbeiter:innen« bei mittelstark ausgeprägtem transnationalen sozialen Netzwerk und stabilem lokalem Etabliert-Sein, c) »Transnationale Außenseiter« mit starken transnationalen sozialen Netzwerken bei relativ schwacher lokaler Eingebundenheit sowie d) »Hochqualifizierte, mobile Transnationale« mit dem höchsten durchschnittlichen transnationalen sozialen Netzwerkanteil von 44 % (ebd.: 1377 f.). »Hochqualifizierte« sehen sich weder einem Rechtfertigungsdruck für die Überschreitung von Ländergrenzen, noch einem Integrationsimperativ ausgesetzt, obgleich sie lokal äußerst schwach eingebunden sein können, wie Dahindens Studie belegt. Ein weiterer Befund der Erhebung besteht darin, dass sich eine starke lokale Orientierung mit starken transnationalen Verbindungen überhaupt nicht widersprechen muss, wie sich beispielsweise an der Gruppe der ehemaligen Gastarbeiter:innen zeigt. Im Gegenteil: Andere Untersuchungen kommen ebenfalls zu dem Ergebnis, dass starke lokale und starke transnationale Bindungen sich nicht gegenseitig ausschließen, sondern vielmehr zu einer wechselseitigen Stabilisierung von sozialen und kulturellen Beziehungen führen können, wenn auch nicht notwendigerweise (Krumme 2004; Greve 2003; Sökefeld 2008). Aus Dahindens Typisierung lässt sich ablesen, dass Lokalität, Mobilität und Transnationalitätsgrad in so vielen verschiedenen Weisen zusammenspielen können, dass die simple Trennung zwischen mobil/immobil oder sesshaft/migrantisch viel zu kurz greift, um den gelebten Praxen gerecht zu werden.

Mimi Sheller und John Urry fordern hier einen theoretischen Paradigmenwechsel ein, bei dem mobile Lebensformen als ebenso konstitutiv für gesellschaftliche Prozesse wie sesshafte Formen anerkannt werden. »Social science has largely ignored or trivialised the importance of the systematic movements of people for work and family life, for leisure and pleasure, and for politics and protest. [...] Much social science research has been ›a-mobile‹« (Sheller & Urry 2006: 208). Die Tatsache, dass mobile Lebensformen in der Sozialforschung trivialisiert und marginalisiert worden sind, führen die Autor:innen auf einen sozialtheoretischen Sedentarismus zurück. »Sedentarism treats as normal stability, meaning, and

widerspiegelt. Als soziale Netzwerke werden in der Studie die von den Proband:innen angegebenen Personen verstanden, mit welchen sie wichtige Dinge besprechen, mit welchen sie ihre Freizeit verbringen oder welche ihnen finanzielle Unterstützung geben. Der Anteil der im Ausland lebenden Bezugspersonen ergibt dann den Transnationalitätsgrad des sozialen Netzwerkes der jeweiligen Person.

place, and treats as abnormal distance, change, and placelessness« (ebd.). Im sozialtheoretischen Sedentarismus wird also alles Immobile und Sesshafte als sozialer Normalfall angenommen. Damit werden mobile und migrantische Lebensformen verkürzt und/oder inadäquat dargestellt, aber auch pathologisiert und abgewertet (Cresswell 2006: 32; Nail 2015 und 2021; Scott 2020). Auch die Unterscheidung zwischen »Migration« und »Mobilität« wird insbesondere in der kritischen Migrationsforschung zunehmend kritisiert: »Während die Mobilität der einen als Migration kontrolliert und reguliert wird, gilt die Mobilität der anderen als Ausweis flexiblen Selbstunternehmertums, das als kosmopolitisches Kapital in ganz Europa angerufen und gefördert wird [...]. Hier wird ganz offensichtlich mit zweierlei Maß gemessen«, stellt Regina Römhild fest (Römhild 2013: 190 f.). Da diese »zweierlei Maß« nicht auf unterschiedliche Mobilitätsverhalten zurückzuführen sind, sondern auf die unterschiedliche Bewertung verschiedener gesellschaftlicher Teilbereiche sowie ungleich verteilte Mobilitätsprivilegien in Gesellschaften und auf dem Globus, geraten privilegierte Mobilitätspattern ebenfalls zunehmend in den Fokus der (kritischen) Mobilitätsforschung (Holert & Terkessidis 2006; Lenz 2010; Hechenblaikner 2020; Sheller 2018). Denn es ist beispielsweise keineswegs einleuchtend, dass sich Hochqualifizierte keinem Integrationsimperativ stellen, oder Sex- und Safttourist:innen sich für ihr Mobilitätsverhalten nicht rechtfertigen müssen. Die empirische Datenlage in der sozialwissenschaftlichen Migrationsforschung weist also zunehmend darauf hin, dass die grundlegenden Begriffe wie Migration und Mobilität neu justiert werden müssen, um den Mobilitätsformen epistemisch gerechter zu werden. Denn, so stellt Serhat Karakayalı (2008: 15) fest, »aus welchen Gründen MigrantInnen ihre Reise antreten, war noch nie [...] mit den Kategorien erklärbar, die Staaten zur Verfügung stellen«. Um diese unterschiedlichen Mobilitäten und Prozesse zu verstehen, werden differenziertere Kategorien gebraucht, als die sedentaristische Gesellschaftstheorie in methodologisch nationalistischem Rahmen bieten kann. Die transnationale Forschungsperspektive und die Migrationstheorien des 21. Jahrhunderts wie die postmigrantische Gesellschaft oder die Autonomie der Migration (Faist 2023; Bojadžijev & Karakayalı 2007; Bojadžijev & Römhild 2014; Foroutan, Karakayalı & Spielhaus 2018; Hill & Yıldız 2018; Holert & Terkessidis 2006; Schwiertz 2019; Wimmer & Glick Schiller 2002) sind alle dadurch gekennzeichnet, dass Migrant:innen eine sozialtheoretische Subjektposition einnehmen. Wie oben erwähnt impliziert nach Manuela Bojadžijev und Römhild die transnationale Wende deshalb letztlich, dass die »Migrationsforschung entmigrantisier[t] und die Gesellschaftsforschung migrantisier[t...]« werden sollte (Bojadžijev & Römhild 2014: 11), um den gelebten Mobilitäten wissenschaftlich näher zu kommen. Ähnlich wie die Genderforschung keine »Frauenforschung« ist, so Römhild, erschöpft sich eine Migrationsforschung nach dem transnational turn ausdrücklich nicht (mehr) in der Erforschung von Migrant:innen. Wie Römhild an anderer Stelle beschreibt, geht es um eine neue »Forschungsperspektive, die

Migration zum Ausgangspunkt, nicht aber zum Gegenstand der Untersuchung macht. Statt immer wieder neu zu untersuchen, wie sich MigrantInnen in den ihnen zugewiesenen gesellschaftlichen Enklaven und kulturellen Ghettos einrichten, ginge es [dabei] darum, die Institutionen, die Milieus und Szenen der (Mehrheits-)Gesellschaft aus der Perspektive der Migration zu beleuchten« (Römhild 2013: 191). Soziale, politische und kulturelle Verhältnisse können auch unter einer migrantischen Perspektive untersucht werden, und diese kann fortan genauso Allgemeingültigkeit beanspruchen, wie jeder andere gesellschaftstheoretische Ausgangspunkt es kann oder nicht kann. Nach Marc Hill und Erol Yıldız geht es bei der migrantischen Forschungsperspektive auf »Gesellschaft« um »eine kritische und zugleich optimistische Geisteshaltung [...] in der [...] Abwehr von der gewohnten Trennung zwischen Migration und Sesshaftigkeit« (Hill & Yıldız 2018: 2). In der empirischen Forschung zeigte sich bereits, dass es sich bei der Unterscheidung zwischen »sesshaft« und »migrantisch« genauso wie bei derjenigen »zwischen der ›aufnehmenden‹ Gesellschaft und den ›Zugewanderten‹ [um] ein[en] extrem grobe[n] Keil« handelt (Terkessidis 2017: 45). Denn, so lässt sich fragen, sind beispielsweise die Teilnehmer:innen transnationaler sozialer Räume darin »sesshaft« oder »migrantisch«? Gehören Binnenvertriebene, die mit 68 Millionen den größten Teil der weltweit 117 Millionen registrierten Geflüchteten ausmachen,⁴ zur »aufnehmenden Gesellschaft« oder zu den »Zugewanderten«? Allein Dahindens vier Kategorien aus nur einer Erhebung in einer Schweizer Kleinstadt zeugen von viel komplexeren Lokalitäts- und Mobilitätsverhalten und -gefügen, als die Dichotomie zwischen »migrantisch/mobil« und »sesshaft/immobil« abzubilden vermag. Um Migrationsprozesse adäquater zu beschreiben, zu verstehen und theoretisch abzubilden, kann auf diesen »groben Keil« also durchaus verzichtet werden. Die sozialtheoretische Trennung von »Gesellschaft« und »Migration« ist empirisch nur noch schwer haltbar. Darüber hinaus ist die epistemische Ausgangslage der Trennung zwischen »Gesellschaftstheorie« und »Migrationstheorie« eng mit sozialtheoretischen Grundlagen verwoben, die wiederum letztlich politische und soziale Praxen des Ausschlusses legitimieren. Eine Folge migrantischer sozialtheoretischer Subjektivität besteht also in der Annahme von Sozialontologien, die Mobilität, Migration und andere Bewegungsmuster konstitutiv mitberücksichtigen und auf den extrem groben Keil zwischen »aufnehmender Gesellschaft« und »Zugewanderten« zunächst verzichten.

In den Mobility Studies (Cresswell 2006; Sheller 2018; Sheller & Urry 2006; Urry 2007) sowie in Anlehnung an Gilles Deleuzes und Félix Guattaris Kapitalismuskritik (Braidotti 1994 und 2011; Hardt & Negri 2002; Holland 2011; Moulier Boutang 2007; Nail 2015; Papadopoulos, Stephenson & Tsianos 2008) ist der Idee von mobilen

4 Zahlen des Jahres 2023, <https://www.unhcr.org/dach/de/ueber-uns/zahlen-im-ueberblick> [22.07.2024].

Sozietäten bereits nachgegangen worden. Neben den jüngeren Migrationstheorien gibt es auch in der politischen Theorie und Philosophie unterschiedliche Überlegungen und Theorieansätze, die sich mit mobilen Sozialontologien befassen. Rosi Braidotti entwickelt in engem Anschluss an Deleuzes und Guattaris Nomadologie eine feministisch-ökologische Ontologie und Epistemologie des Nomadischen (Braidotti 1994 und 2011), die in die Proklamierung eines »nomadischen Bewusstseins« mündet (Braidotti 1994: 23). Thomas Nail (2015) deutet Migrant:innen als politische Figur der Ausgeschlossenen und entwickelt eine kinesologische politische Theorie des Staates, indem er diese These geschichtlich anhand der historischen Typisierungen der Nomad:innen, Barbaren, Vagabunden und des Proletariats nachzeichnet (Nail 2015). Andere Theoretiker:innen deuten Migrierende als Träger:innen widerständiger Praxis (Hardt & Negri 2002: 225 f.; Papadopoulos, Stephenson & Tsianos 2008: Abs. 12). Das Konzept der »Autonomie der Migration« (vgl. Karakayalı in diesem Band) macht deutlich, dass die »Mobilität der Arbeit« nicht einfach ökonomischen Gesetzen folgt, sondern dass das soziale Phänomen der Migration eine politische und ontologische Unabhängigkeit von staatlichen und ökonomischen (Kontroll-)Strukturen behält (Moulier Boutang 2007: 169 f.; Mezzadra 2007). Das bedeutet gleichwohl nicht, dass Migrant:innen »wirtschaftlich autonom« und »politisch frei« seien (Moulier Boutang 2007: 170), häufig ist das Gegenteil der Fall. Es handelt sich bei der These der Autonomie der Migration vielmehr um die Einsicht, dass Migrationsprozesse ein »Eigenleben« führen und sich nie zur Gänze vorhersagen, steuern und kontrollieren lassen (Bojadžijev & Karakayalı 2007: 205; Moulier Boutang 2007; Moll 2023; Papadopoulos & Tsianos 2007; Papadopoulos, Stephanos & Tsianos 2008: Abs. 12). Wie beim transnationalen Ansatz ist hier ebenfalls die Annahme migrantischer Subjektivität zentral (Bojadžijev & Karakayalı 2007: 207; Karakayalı & Tsianos 2005: 60). Gleichzeitig impliziert die ontologische Unabhängigkeit der Migration aber auch Fragen zur mobilitätstheoretischen Struktur dieser mobilen Sozialontologien.

Mobile Sozialontologien und migrantische Subjektivitäten: Eine philosophische Weiterentwicklung

Eine zentrale theoretische Referenz und Inspirationsquelle stellen bei eben genannten Autor:innen die *Tausend Plateaus* von Gilles Deleuze und Félix Guattari dar (Braidotti 1994 und 2011; Holland 2011; Moll 2023; Papadopoulos & Tsianos 2007; Papadopoulos, Stephenson & Tsianos 2008), die auch hier argumentativ im Mittelpunkt stehen. Im Unterschied zu Braidottis erwähntem nomadischen Bewusstsein im Anschluss an die Nomadologie handelt es sich beim hier vorliegenden Vorschlag jedoch nicht um ein epistemisch-politisches Programm, in dem verschiedene Mobilitätsformen unter dem nomadischen Paradigma zusammengefasst werden, son-

dern vielmehr um eine analytische Perspektive auf Mobilitätsprozesse, bei der die verschiedenen Mobilitätsmuster der Nomadik und Migrantik gerade ausdifferenziert statt zusammengefasst werden sollen, um sie in Struktur, Form und Wirken sowie in ihrem wechselseitigen Ineinandergreifen besser zu verstehen.

Bei der *Nomadologie* von Gilles Deleuze und Félix Guattari handelt es sich um ein Plateau der *Tausend Plateaus*, die im französischen Original 1980 nach dem *Anti-Ödipus* als zweites Buch der Reihe *Kapitalismus und Schizophrenie* erscheinen. Im Vorwort zur italienischen Ausgabe kündigen die beiden Denker ihr philosophisches Projekt als den Versuch an, eine »Theorie der Mannigfaltigkeiten als solchen [zu entwickeln], und zwar genau da, wo das Vielfältige in einen substantivischen Zustand übergeht« (Deleuze/Guattari 1992: II). Dabei entsprechen die *Tausend Plateaus* selbst dem Versuch, die inhaltlichen Gedanken des Buchs auch in der Textform, nämlich rhizomatisch und in Plateaus, experimentell umzusetzen. Wohlgermerkt ist das Plateau der *Nomadologie* dabei nicht als Migrationstheorie intendiert, sondern wird von den beiden Autoren im Kontext einer politischen und ästhetischen Theorie eingeführt, die wiederum in eine Ontologie der »Gefüge« gebettet ist (ebd.: 12). Im Folgenden werden die mobilitätstheoretischen Aspekte der *Nomadologie* herausgelöst und für eine Migrationstheorie fruchtbar gemacht.⁵ Das Ziel ist dabei weniger, das widerständige Potential unterschiedlicher Mobilitäten aufzuzeigen (dazu Holland 2011; Papadopoulos, Stephenson & Tsianos 2008), sondern vielmehr mit einer Art sozialen Bewegungslehre ein sozialtheoretisches Instrumentarium anzubieten, das dem Beschreiben und Verstehen von mobilem und vermeintlich »sesshaftem« Verhalten dienen kann. Dazu werden folgende drei zentrale Unterscheidungen aus der Nomadologie herangezogen: Die Unterscheidung zwischen Migrant:innen und Nomad:innen (a), die Konzepte des glatten und des gekerbten Raumes (b) sowie die Unterscheidung zwischen Bewegung und Geschwindigkeit (c). Aus dem Zusammenspiel der drei konzeptionellen Paare ergeben sich Skalen verschiedener Mobilitätsmuster und Raumbezüge sowie eine funktionale Definition der Sesshaftigkeit.

Migration und Nomadentum

Die beiden Figuren »Migrant:in« und »Nomad:in« sind bei Deleuze und Guattari klar definiert, aber nicht als empirisch auffindbare Gruppen von Reisenden, sondern als analytische Konstruktionen aufzufassen. »Nomaden und Migranten können sich auf verschiedene Weise miteinander vermischen oder ein gemeinsames Ganzes bilden; sie haben jedoch unterschiedliche Beweggründe und Bedingungen« (Deleuze & Guattari 1992, 523). Es geht also darum, sich zunächst über die Merkmale und Kriterien Gedanken zu machen, anhand derer verschiedene Mobilitätsfor-

5 Eine ausdifferenzierte Interpretation der gesamten *Nomadologie* bietet beispielsweise Holland (2011) an.

men voneinander unterschieden werden können. Nach Deleuze und Guattari unterscheiden sich migrantische und nomadische Bewegungsformen fundamental voneinander, obgleich sie in der Praxis gemischt auftreten können. Bei Migration handelt es sich um eine teleologische Bewegungsform, die einen Abschluss anstrebt, bei Nomadik handelt es sich um unabgeschlossene, zyklische Bewegungsmuster.

»Der Nomade hat ein Territorium, er folgt gewohnten Wegen, er geht von eine[m] Punkt zum anderen, ihm sind die Punkte (Wasserstellen, Wohnorte, Versammlungspunkte etc.) nicht unbekannt. [...] Dabei sind aber] zunächst einmal [...] die Punkte, selbst wenn sie die Wege bestimmen, [den Wegen] streng untergeordnet [...]. Die Wasserstelle ist nur da, um wieder verlassen zu werden, jeder Punkt ist eine Verbindungsstelle und existiert nur als solche. Ein Weg liegt immer zwischen zwei Punkten, aber das Dazwischen hat die volle Konsistenz übernommen.« (Deleuze & Guattari 1992: 522)

Bei der nomadischen Bewegungsform sind die Punkte dem Weg streng untergeordnet. Nomad:innen gehen nicht von einem Punkt zum anderen, um an diesen Punkten *anzukommen*, sondern um *sie wieder zu verlassen* (und gegebenenfalls zu wiederholen). Daher sind bei nomadischen Bewegungsabläufen die Punkte Verbindungsstellen, sie verbinden die Wege miteinander zu einem großen Weg. Mit dem »Dazwischen«, das die »volle Konsistenz übernommen« habe, ist gemeint, dass das »Dazwischen« der Wege in der nomadischen Logik keinen bloßen Transit darstellt, sondern dass es »Selbständigkeit« besitzt (ebd.). Das heißt, die nomadischen Wege folgen ihrem eigenen Gesetz und haben ihre eigene Bedeutung für die Nomad:innen. So sind auch »die Bestandteile [...] der nomadischen] Wohnstätte [...] im Hinblick auf den Weg entworfen« (ebd.): Zelte können jederzeit ab- und wieder aufgebaut werden.

»Ein Migrant [hingegen] geht prinzipiell von einem Punkt zum anderen, selbst wenn dieser andere Punkt ungewiß, unvorhersehbar oder nicht genau lokalisiert ist« (ebd.: 523). Bei der migrantischen Bewegungsform sind die Wege klar den Punkten untergeordnet. Migrant:innen bewegen sich von Punkt A nach Punkt B, um an Punkt B anzukommen. Dabei kann Punkt B auch unbekannt oder unvorhergesehen sein, er ist trotzdem das Ziel. Bei Migration handelt es sich also um eine teleologische Bewegungsform, bei der ein Ziel angestrebt wird. Dem Weg allein wird keine Bedeutung beigemessen, die Punkte sind wichtig für die Migrierenden. Die Wege sind ein Übergang oder ein Transitbereich zwischen den Punkten.

Man hat es also mit zwei fundamental voneinander verschiedenen Bewegungsmustern zu tun: Die nomadische Bewegung ordnet die Punkte den Wegen unter, die migrantische Bewegung ordnet die Wege den Punkten unter. »Migration« kann als dezidiert teleologische Bewegungsform identifiziert werden, »Nomadentum« nicht. Es sei nochmals wiederholt, dass es sich dabei um abstrakte Figurentypen

handelt, die realiter gemischt auftreten. So entstehen beispielsweise aus zunächst (relativ) teleologischen Migrationsformen von einem Land A in ein anderes Land B nach und nach nomadische Zyklen in transnationalen sozialen Räumen. Diese können durch Kettenmigration wiederum einzelne teleologische Migrationsformen hervorbringen. In individuellen Biographien lassen sich vermutlich in den allermeisten Fällen beide Bewegungsmuster auffinden. Die beiden Bewegungskonzepte können grundsätzlich auch auf andere Mobilitätskontexte wie beispielsweise sozial-vertikale oder individuell-biographische Mobilitäten angewendet werden.

Der glatte und der gekerbte Raum

Außer zwischen Migrantik und Nomadik unterscheiden Deleuze und Guattari zwei verschiedene Räumlichkeiten: den glatten und den gekerbten Raum. Was in dem Plateau *Das Glatte und das Gekerbte* in erster Linie als ästhetisches Konzept skizziert wird, wird im Kontext der *Nomadologie* für die verschiedenen Bewegungsformen fruchtbar gemacht.

Angelehnt an die Musiktheorie von Pierre Boulez fassen Deleuze und Guattari im Plateau *Das Glatte und das Gekerbte* die beiden Raumformen so zusammen, dass »man in einem glatten Zeit-Raum *besetzt, ohne zu zählen*, während man in einem gekerbten Zeit-Raum *zählt, um zu besetzen*« (ebd.: 662, Hervorh. C. E.). Dabei wird der glatte Raum dem Nomadentum und der gekerbte Raum den Sesshaften zugeordnet (ebd.: 658 und 524). Der figurative Nomade »*verteilt die Menschen (oder Tiere) in einem offenen Raum [...]. Es ist eine ganz besondere Art von Verteilung, eine Verteilung ohne Aufteilung in Anteile in einem Raum ohne Grenzen und Einfriedung.*« (Ebd.: 523, erste Hervorh. i. O., zweite Hervorh. C. E.) Sesshafte und Nomad:innen haben also zwei grundsätzlich unterschiedliche Beziehungen zum Raum. Das territoriale Prinzip der Nomad:innen besteht darin, dadurch glatte Räume zu schaffen, indem diese besetzt werden, ohne zu zählen oder aufzuteilen. Glatte Räume sind flach, offen und haben keine Grenzen, die sie definieren. Vielmehr werden glatte Räume erst durch die nomadische Besetzung selbst definiert. Der glatte Raum ist stets genau so groß, wie er besetzt ist. Es gibt keinen glatten Raum, bevor sich niemand auf ihm verteilt hat, sondern der glatte Raum entsteht erst durch/mit/über die Besetzung. Wie der Raum bei Leibniz und wie die transnationalen Netzwerke konstituiert sich der glatte Raum allein aus der Beziehung seiner »Inhalte«, die er *ist* (und nicht hat). Nomad:innen schaffen sich also ihre glatten Räume und dabei »zählen« sie nicht und teilen nicht zu.

Im Gegensatz dazu wird im gekerbten Raum *gezählt, um zu besetzen*. Nach Deleuze und Guattari ist der Weg der Sesshaften dazu bestimmt, »einen geschlossenen Raum unter den Menschen aufzuteilen, jedem seinen Anteil zuzuweisen und die Verbindung zwischen den Teilen zu regulieren« (ebd.: 523). Der gekerbte Raum wird gezählt und aufgeteilt. Dabei werden Anteile zugewiesen und Verbindungen regu-

liert. Damit wird eine bestimmte Ordnung hergestellt, *um* die Dinge unter Kontrolle zu bringen: es wird gezählt, *um* zu besetzen. Wie bei der migrantischen zielgerichteten Bewegungsform gibt es auch bei der Zählung der Sesshaften ein Telos: Der Zweck ist, eine gewisse Kontrolle herzustellen. So kann beispielsweise die Verteilung der Ernten reguliert werden, indem Ackerflächen zugeteilt werden. »Der Raum der Sesshaftigkeit wird durch Mauern, Einfriedungen und Wege zwischen den Einfriedungen eingekerbt« (ebd.: 524). Diese Einkerbungen der Räumlichkeit dienen dem Zweck, eine gewisse Kontrolle über die Lebensumstände zu erlangen. Die Erfindung der Landwirtschaft beruht auf der Idee, die Räumlichkeit einzufrieden, um den Zugang zu Nahrungsmitteln besser kontrollieren zu können. Ein Territorialstaat ist ebenfalls eine solche sesshafte Einkerbung des Raumes. Durch Grenzziehungen werden Raumanteile postuliert und es wird reguliert, wo und bis wohin welche Souveränitäten und Gesetze Gültigkeit haben. Territorien sind gekerbte Räume und die Kerbung dient einem Kontrollzweck.

Mit dem glatten und dem gekerbten Raum gibt es also zwei verschiedene *Raumbeziehungen*. Die nomadische Figur besetzt den glatten Raum, ohne zu zählen. Nomad:innen schaffen sich ihre Räumlichkeit durch die Besetzung. Es gibt keine »leeren« glatten Räume, die auf ihre Besetzung warten, sondern glatte Räume entstehen genau durch die nomadischen Zyklen in (oder auf) ihnen und verschwinden wieder, wenn jene verschwinden. Die Beziehung der Nomad:innen zum glatten Raum ist unmittelbar: Sie kreieren, produzieren und leben ihre Räume. Sesshafte haben hingegen eine vermittelte Beziehung zu eingekerbten Räumlichkeiten. Sie verfolgen mit der Aufteilung des Raumes einen Zweck: Das Ziel ist eine (bessere) *Kontrolle der Lebensumstände qua Räumlichkeit*. Man baut Mauern, Tore und Grenzen, um das Leben vermeintlich besser unter Kontrolle zu haben. Deshalb wird gezählt, *um* zu besetzen, es wird gezählt, *um* Kontrolle zu erlangen. Für diese Kontrollpraxis müssen Sesshafte aber wohlgemerkt gar nicht immobil sein! Das heißt, »sesshaft sein« ist nicht durch Immobilität im Gegensatz zur Mobilität gekennzeichnet, sondern Sesshaftigkeit ist durch eine bestimmte Art und Weise der räumlichen Kontrollpraxis definiert: »sesshaft handeln« heißt, durch Aufteilung der Räumlichkeit Kontrolle über die Lebensbedingungen zu erstreben.

Im Anschluss an die beiden Unterscheidungen zwischen Nomadik und Migrantik sowie den glatten und den gekerbten Raum ist demnach klar, dass die migrantische Bewegungsform ebenfalls in einem gekerbten Raum stattfinden muss. Die migrantische Bewegung von Punkt A nach Punkt B, in der die Wege den Punkten untergeordnet sind, erfordert einen ihr logisch und ontologisch vorgängigen Raum, *in dem* sie stattfinden kann. Die migrantische Bewegung schafft ihre Räumlichkeit nicht, wie es bei der Nomadik geschieht, sondern sie muss sie im Vorhinein annehmen. In der Realität besteht das migrantische Verhängnis darin, dass die Migration in der Regel in Räumen stattfindet, die von anderen gekerbt worden sind (Staaten, Eigentumsordnungen). Gleichwohl sind Migrant:innen trotzdem in der Lage, sess-

haft zu handeln, nämlich indem sie Raum kerben, um zumindest zeitweise Kontrolle über ihre prekären Lebensumstände anzustreben. Die glatten Räume der Nomad:innen und die gekerbten Räume der »Sesshaften« und Migrierenden sind dabei keine »echten« Territorien auf der Weltkarte, sondern entstehen allein durch die räumliche Praxis der Menschen. Empirisch und geographisch überschneiden sie sich endlos oft oder sind ein und derselbe »Raum« (vgl. Moll 2023: 593).

Bewegung und Geschwindigkeit

Zuletzt ist für eine mobile Sozialtheorie die Unterscheidung zwischen »Bewegung« und »Geschwindigkeit« relevant. Nach Deleuze und Guattari muss man »*Geschwindigkeit* und *Bewegung* voneinander unterscheiden: eine Bewegung kann sehr schnell sein, aber trotzdem ist sie keine Geschwindigkeit; eine Geschwindigkeit kann sehr langsam oder sogar immobil sein, trotzdem bleibt sie Geschwindigkeit« (Deleuze & Guattari 1992: 524, Hervorh. i. O.). Zum Beispiel kann eine migrantische Bewegung von A nach B sehr schnell erfolgen, sie kann Geschwindigkeit *haben*, aber sie *ist* keine. Geschwindigkeit erfordert nämlich eine direkte Beziehung zur Räumlichkeit und die migrantische Bewegung setzt die Räumlichkeit voraus, statt sie zu schaffen. Eine Bewegung in einem logisch und ontologisch vorgängigen Raum von A nach B kann ebenfalls sehr langsam erfolgen, so langsam, dass sie kaum mehr als Bewegung von A nach B wahrnehmbar ist. Genauso kann eine Geschwindigkeit sehr niedrig sein, so niedrig, dass sie Immobilität vortäuscht – sie bleibt aber trotzdem eine Geschwindigkeit und behält einen unmittelbaren, schaffenden Raumbezug bei. So konstatieren Deleuze und Guattari daher, dass »Bewegung [...] extensiv und Geschwindigkeit intensiv [ist]. Die Bewegung bezeichnet den relativen Charakter eines Körpers, [...] der von einem Punkt zum anderen geht; *die Geschwindigkeit dagegen konstituiert den absoluten Charakter eines Körpers, [...] der] einen glatten Raum wie ein Wirbel besetzt[t...] oder füllt[t...]*« (ebd.: 525, Hervorh. i. O.). Die migrantische Bewegung von A nach B ist eine extensive Bewegung. Sie findet in einem Raum statt, der ihr vorausgeht. Die nomadische Mobilitätsform ist in diesem engen Sinn *keine* Bewegung. Im Anschluss an Arnold J. Toynbee stellen Deleuze und Guattari deshalb fest, dass es »falsch [wäre], den Nomaden durch Bewegung zu charakterisieren. [...] Der Nomade [ist] vielmehr *derjenige [...], der sich nicht bewegt*. Während der Migrant ein Milieu verlässt, das amorph oder feindlich geworden ist, ist der Nomade derjenige, der nicht fortgeht [...]. Natürlich bewegt sich der Nomade, aber sitzend, er sitzt nur, wenn er sich bewegt« (ebd.: 524, Hervorh. i. O.). Die migrantische Mobilität kann also als *Bewegung* im engen Sinn verstanden werden. Nomadische »Wirbel« hingegen haben *Geschwindigkeiten*. Die kontinuierliche nomadische Mobilität auf den Wegen, denen die Punkte untergeordnet sind, kann in hoher oder niedriger Geschwindigkeit, in engen oder weiten Zyklen ablaufen. Trotzdem handelt es sich nicht um eine Bewegung von A nach B in einer vorgängigen Räumlichkeit. Deleuze und Guattari fassen

zusammen, dass »nur Nomaden eine absolute Bewegung, das heißt Geschwindigkeit haben; die Wirbel- oder Drehbewegung gehört wesentlich [da]zu« (ebd.: 525). Die migrantische Bewegung ist extensiv, sie ist in einer Räumlichkeit messbar. Die nomadische Mobilität hingegen ist intensiv, sie ist die Geschwindigkeit eines Wirbels und die Intensität eines Zyklus.

Die Überlegungen von Deleuze und Guattari lassen sich also für eine soziale Bewegungslehre fruchtbar machen, die jenseits der Dichotomie zwischen »immobil/sesshaft« und »mobil/migrantisch« funktioniert. Kurz zusammengefasst gibt es zwei kategorial voneinander verschiedene Mobilitätsmuster, die, es sei wiederholt, in der Realität in der Regel gemischt auftreten: die migrantische Bewegung und die nomadische Mobilitätsform. *Alle* Mobilitäten und (augenscheinliche) Immobilitäten lassen sich diesen beiden Kategorien zuordnen. Mobil sind alle, egal in welcher Form und Geschwindigkeit. Vermeintlich immobile Personen hingegen sind nicht immobil, sie sind *langsam*. Damit hat eine mobile Sozialontologie den Vorteil, dass sozialtheoretisch eine grundsätzliche, das heißt sozialontologische Gleichheit aller Teilnehmer:innen hergestellt wird. Ehemals »Sesshafte« und »hochqualifizierte Mobile« genießen dann keine sozialtheoretischen Privilegien mehr. Dadurch kommen ihre Privilegien in der gesellschaftspolitischen Praxis aber umso mehr zum Vorschein und sind erst recht zu hinterfragen.

»Immobilität« gibt es nicht. »Sesshaftigkeit« hingegen gibt es, aber sie wird nicht als Immobilität, sondern funktional definiert: Sesshaftigkeit ist eine bestimmte Art und Weise der Kontrollpraxis, bei der versucht wird, Räumlichkeit zur Kontrolle der Lebensumstände zu nutzen. Sesshaftigkeit ist damit keine Frage der (Im-)Mobilität, sondern eine des Handelns. Diese Kontrollpraxis können alle ausüben, egal, ob sie hochgradig mobil sind, ob sie migrantische Bewegungen von A nach B hinter sich haben, oder ob sie solch niedrige Geschwindigkeiten leben, dass sie nahezu immobil scheinen. »Sesshaftigkeit« ist genauso wie Mobilität also grundsätzlich weder »gut« noch »schlecht«, aber Sesshaftigkeit hat immer politisches Potential.

Was folgt nun daraus für die Migrationstheorie? Transnationale soziale Räume können als glatte, nomadische Räume aufgefasst werden. Sie entstehen erst durch ihre »Besetzung«, sie sind immer genauso groß, wie sie »besetzt« sind, und ohne ihre Besetzer:innen wären sie gar nicht. Transnationale Pendelmigrant:innen können die nomadische Figur verkörpern, beispielsweise Erntehelfer:innen, die sich in ihrer monateweisen Mobilität zwischen Ost- und Westeuropa fest eingerichtet haben. Aber auch ehemalige Gastarbeiter:innen der ersten Generation, die sich nach Dahinden lokal in ihren Wohnorten fest etabliert haben, können sich durch stabile transnationale Bezüge oder durch sich regelmäßig wiederholende Mobilitätsmuster eine transnationale Balance in nomadischen Zyklen erarbeiten (vgl. Krumme 2004; Ehrenfeld 2026). Anders verhält es sich bei hochqualifizierten mobilen Gruppen wie Expats: Sie sind trotz hoher Mobilität äußerst unbewegliche Nomaden, da

sie ihr soziales und kulturelles Milieu nie verlassen, egal in welcher Stadt auf dem Globus sie sich befinden, und diese »globale Ruhe« mussten sie sich nie erarbeiten. Die migrantische Bewegung ist die Bewegung mit dem größten persönlichen und existentiellen Risiko, da sie in Räumen erfolgt, die von anderen eingekerbt worden sind. Aber Migrierende bleiben sozialtheoretisch und in der Möglichkeit auch immer politisch Subjekt (vgl. Schwiertz 2019; Oberprantacher 2016), weshalb Möglichkeiten zum politischen Handeln zumindest potentiell immer gegeben sind. Auch die Binnenmigration gerät neu in den Fokus. Beispielsweise kann überlegt werden, inwiefern Eigentumsverhältnisse am Immobilienmarkt – gekerbte Räume – eine Politik der Sesshaftigkeit stärken, die für diejenigen, die besitzen, Sicherheit und Kontrolle ermöglicht, für Mieter:innen hingegen die Unsicherheit erhöht.

Kurz, die kategoriale Unterscheidung zwischen sesshaft oder migrantisch wird aufgelöst und in ein Spektrum der Mobilitäten überführt. Gleichzeitig werden neue kategoriale Unterscheidungen wie diejenige zwischen Nomadik und Migrantik oder glatten und gekerbten Räumen eingeführt. Es ist also nicht mehr die Frage, *ob* jemand mobil ist, sondern *auf welche Art und Weise*. »Immobilität« wird sozialontologisch aufgelöst und die »Sesshaftigkeit« wird als Kontrollpraxis identifiziert, die allen zukommen kann. Die verschiedenen Arten von Bewegungen, Geschwindigkeiten, Mobilitäten und Raumbeziehungen können in der Praxis miteinander kombiniert werden (dazu auch Nail 2015). »Sesshaftigkeit« ist eine räumliche Kontrollpraxis und damit keine Frage der »Immobilität« und erst recht keine der »Herkunft« oder gar »Zugehörigkeit«, sondern eine des *konkreten (politischen) Handelns*.

Migrationstheorie als Sozialtheorie

Erst, wenn die verschiedenen Bewegungsmuster, -formen und Geschwindigkeiten vor demselben sozialontologischen Hintergrund betrachtet werden können, kann eine angemessenere Einschätzung der unterschiedlichen Mobilitätsmuster erfolgen. In der politischen Legitimierung oder Delegitimierung von migrantisch-mobilen Lebenspraxen macht es also einen Unterschied, ob »Sozialtheorien« und »Migrationstheorien« getrennt voneinander betrachtet, und welche Kategorien und Begrifflichkeiten auf empirische Phänomene angewendet werden. Mit einer mobilen Sozialontologie, die alle Teilnehmer:innen umfasst, egal, wie stark oder schwach mobil sie sind, fallen Migrationstheorie und Sozialtheorie zusammen. Die subjektive Wende in der Migrationstheorie führte zu neuen Perspektiven auf Migrationsprozesse, die auch die Perspektive auf Sozialtheorien und ihre Räume verändert. Es stellt sich die Frage, warum der »normale« Sozialfall der immobile sein sollte und wie aufgrund von verschiedenen sozialen Beziehungen unterschiedliche Sozialräume gelebt werden, die relativ und relational sowie glatt und gekerbt sind. Die »sesshafte moderne Gesellschaft« ist nicht »natürlich«, wie methodologischer Na-

tionalismus und Sedentarismus suggerierten, sondern sie ist so gekerbt worden. Durch die Kerbung wird ein absoluter, das heißt logisch und ontologisch vorgängiger Raum *epistemisch und politisch hergestellt*, ein sozialer Raum, in dem Teilnehmer:innen enthalten sein können und der über seine Grenzen definiert wird. Grundsätzlich bilden alle sozialen Teilnehmer:innen soziale Formationen aus und sind dazu unter allen Umständen, egal, wie stark oder schwach mobil sie sind und egal, ob der Raum glatt oder gekerbt ist, konstant in der Lage. Ebenso sind alle Teilnehmer:innen grundsätzlich dazu in der Lage, sesshaft zu handeln; allerdings zeigen sich hier sehr große Unterschiede in den Ausgangslagen. Diese Auflösung der Dichotomie zwischen sesshaft und migrantisch ist bereits der transnationalen Perspektive inhärent. Transnationale Netzwerke sind durch verschiedene Mobilitätsmuster und unterschiedliche Arten von Bewegungen und Geschwindigkeiten gekennzeichnet, die nicht einfach als »Migration« zusammengefasst werden können. Zahlreiche Mobilitätsmuster und glatte Räume resultieren tatsächlich aus engen und langjährigen Beziehungen, beispielsweise Jahrhunderte währende Kolonialbeziehungen. Nomadische glatte Räume tragen dazu bei, enge Beziehungen aufrechtzuerhalten, da der glatte Raum direkt und immer präsent ist. Die lineare Migration, das zyklische Nomadentum und die Praxis der Sesshaftigkeit können sich gegenseitig ergänzen, ob in kollektiven transozeanischen Netzwerken oder in regional dichten und individuellen Zyklen. Insgesamt hat eine mobile Sozialtheorie den großen Vorteil, dass sie eine grundsätzliche, das heißt sozialontologische Gleichheit aller Beteiligten herstellt, die gerade dadurch ungleich verteilte Privilegien erst recht deutlich sichtbar werden lässt. Sie ermöglicht es außerdem, Migration als sozialtheoretischen »Normalfall« anzunehmen und eine Migrationstheorie auch als allgemeine Sozialtheorie zu skizzieren.

Aber ist es denn klug, so könnte man einwenden, prekäre, staatenlose Migrant:innen sozialontologisch mit beispielsweise privilegierten Expats gleichzusetzen? Es macht doch einen großen Unterschied, ob man beispielsweise in Dänemark geboren wurde und in Griechenland Urlaub macht, oder ob man aus dem Norden Syriens stammt und mit einem Boot versucht, auf eine griechische Insel überzusetzen. Die sozialontologische Gleichsetzung von allen Mobilitäten birgt die Gefahr, so könnte man meinen, fundamentale Benachteiligungen und massives Unrecht zu überspielen. Es gibt sicherlich Fälle, in denen von kategorial verschiedenen Mobilitätskategorien ausgegangen werden kann und sollte. Erstens werden aber gerade vor dem Hintergrund einer allgemein angenommenen sozialontologischen mobilen Gleichheit die nicht zu rechtfertigenden Ungleichheiten umso deutlicher sichtbar. Und dazu ist zweitens nicht aus den Augen zu verlieren, worin diese sozialontologische Gleichheit konkret besteht: nämlich in der Subjektivität aller Beteiligten. Damit werden gerade privilegierte Positionen auf ihre Verantwortung hingewiesen. Zudem halte ich die Gefahr, dass kategorial ungleiche Sozialontologien Marginalisierungen eher noch verstärken statt abbau-

en, da sie im schlechtesten Fall essentialisierend wirken und abwertenden Praxen Vorschub leisten, für ungleich größer. Hier kann eine mobile Sozialontologie einen entscheidenden Beitrag leisten. Da es aber im Anschluss an Deleuze und Guattari philosophisch nicht genügt, nur auszurufen: *Es lebe die mobile Sozialontologie!*, (vgl. dies. 1992: 16), sollte diese aus der Migrationsforschung und ihren Befunden und Theorien heraus entwickelt werden, wie hier versucht wurde. Damit wird erstens die Autonomie sowohl der Migrationstheorie als auch diejenige der mobilen Sozialontologien gestützt. Zweitens wird durch die empirisch fundierte Grundlage vermieden, dass unterschiedliche Mobilitätspraxen und ihre Verhältnisse in einem nomadischen Programm aufgelöst werden, wobei wichtige Unterscheidungen, wie beispielsweise diejenige zwischen zyklischen nomadischen Wanderungen und linearen Migrationsbewegungen, verloren gehen. Und schließlich tendiere ich dazu, weiterhin von *migrantischer* Sozialtheorie statt beispielsweise von nomadischer Theorie zu sprechen, da die prekärste Lage letztlich sozialtheoretisch eine Maßgabe bleiben muss (vgl. Loick 2017: 575, 584). Denn erstens ist es wichtig, nicht zu vergessen, dass wir alle »Migrant:innen« werden können. Zweitens verhalten wir uns alle neben sesshaften und nomadischen auch in »migrantischen«, d. h. nach vorliegender Lesart in teleologischen Mustern: Es ist Teil normalen menschlichen Verhaltens, Wünsche und Ziele zu haben und nach diesen zu streben. Und drittens: Wenn die prekärste Lage eine Maßgabe für die sozialtheoretische Allgemeinheit bleibt, ist es das migrantische Verhängnis, von dem aus am weitreichendsten gesehen und verstanden wird. Auch wenn alle nomadisches, sesshaftes und migrantisches Verhalten praktizieren, wie stark oder schwach ausgeprägt mobil sie auch leben, ist es in dieser Welt immer noch die »Migration«, die die gekerbten Räume und ihre Politiken sichtbar machen und uns etwas lehren kann.

Literaturverzeichnis

- Basch, Linda/Glick Schiller, Nina/Szanton Blanc, Cristina (2008 [1994]): »Transnational Projects: A New Perspective« and »Theoretical Premises«, in: Sanjeev Khagram/Peggy Levitt (Hg.), *The Transnational Studies Reader: Intersections and Innovations*, London, New York: Routledge, 261–272.
- Basch, Linda/Glick Schiller, Nina/Szanton Blanc, Cristina (1997): »Transnationalismus: ein neuer analytischer Rahmen zum Verständnis von Migration«, in: Heinz Kleger (Hg.), *Transnationale Staatsbürgerschaft*, Frankfurt a. M.: Campus, 81–107.
- Bayer, Michael/Mordt, Gabriele/Terpe, Sylvia/Winter, Martin (Hg. 2008): *Transnationale Ungleichheitsforschung. Eine neue Herausforderung für die Soziologie*, Frankfurt a. M., New York: Campus.

- Beck, Ulrich (Hg.) (1998): *Perspektiven der Weltgesellschaft*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bojadžijev, Manuela/Karakayalı, Serhat (2007): »Autonomie der Migration. 10 Thesen zu einer Methode«, in: TRANSIT MIGRATION Forschungsgruppe (Hg.), *Turbulente Ränder. Neue Perspektiven auf Migration an den Grenzen Europas*, Bielefeld: transcript, 203–209.
- Bojadžijev, Manuela/Römhild, Regina (2014): »Was kommt nach dem »transnational turn«? Perspektiven für eine kritische Migrationsforschung«, in: *Labor Migration* (Hg.), *Vom Rand ins Zentrum. Perspektiven einer kritischen Migrationsforschung*, Berlin: Panama Verlag, 10–24.
- Bourdieu, Pierre (1998): *Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Braidotti, Rosi (1994): *Nomadic Subjects. Embodiment and Sexual Difference in Contemporary Feminist Theory*, New York: Columbia University Press.
- Braidotti, Rosi (2011): *Nomadic Theory: The Portable Rosi Braidotti*, New York: Columbia University Press.
- Cresswell, Tim (2006): *On the Move: Mobility in the Modern Western World*. New York, London: Routledge.
- Dahinden, Janine (2009): »Are We all Transnationals Now? Network Transnationalism and Transnational Subjectivity: The Differing Impacts of Globalization on the Inhabitants of a Small Swiss City«, in: *Ethnic and Racial Studies*, 32(8), 1365–1386.
- Deleuze, Gilles/Guattari, Félix (1992 [1980]): *Tausend Plateaus*, Berlin: Merve.
- Ehrenfeld, Coretta (2026): »Between Lines and Circles. Nomadic Habits in Transnational Social Spaces«, in: Möllers, Anna/Schuck, Dirk/Kleeberg, Bernhard (Hg.), *Nomad Properties. Political Anthropologies of Nomadism from the 18th Century until Today*, Frankfurt a. M.: Campus, 139–157.
- Faist, Thomas (2023): »Einleitung: Gesellschaft mit Migrationshintergrund«, in: *Nordrhein-Westfälische Akademie der Wissenschaften und der Künste* (Hg.), *Gesellschaft mit Migrationshintergrund*. Düsseldorf: Nordrhein-Westfälische Akademie der Wissenschaften und der Künste, 14–32.
- Faist, Thomas (2000): »Grenzen überschreiten. Das Konzept »Transstaatliche Räume« und seine Anwendungen«, in: Thomas Faist (Hg.), *Transstaatliche Räume. Politik, Wirtschaft und Kultur in und zwischen Deutschland und der Türkei*, Bielefeld: transcript, 9–56.
- Faist, Thomas/Fauser, Margit/Reisenauer, Eveline (2014): *Das Transnationale in der Migration. Eine Einführung*, Weinheim, Basel: Beltz.
- Foroutan, Naika/Karakayalı, Juliane/Spielhaus, Riem (Hg. 2018): *Postmigrantische Perspektiven. Ordnungssysteme, Repräsentationen, Kritik*, Frankfurt a. M., New York: Campus.

- Foucault, Michel (2006 [1967]): »Von anderen Räumen«, in: Jörg Dünne/Stephan Günzel (Hg.), *Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 317–329.
- Greve, Martin (2003): *Die Musik der imaginären Türkei. Musik und Musikleben im Kontext der Migration aus der Türkei in Deutschland*, Berlin, Heidelberg: Metzler.
- Hardt, Michael/Negri, Antonio (2002): *Empire. Die neue Weltordnung*, Frankfurt a. M., New York: Campus.
- Hechenblaikner, Lois (2020): »Das Monster melken. Lois Hechenblaikner fotografiert den Tourismus in Österreich. Ein Gespräch über Ischgl, die Deutschen und den Wahnsinn des Après-Ski, Lois Hechenblaikner im Interview mit Alex Rühle«, in: *Süddeutsche Zeitung* Nr. 106 vom 08.05.2020, 11.
- Hill, Marc/Yıldız, Erol (Hg. 2018): *Postmigrantische Visionen. Erfahrungen – Ideen – Reflexionen*, Bielefeld: transcript.
- Holert, Tom/Terkessidis, Mark (2006): *Fliehkraft. Gesellschaft in Bewegung – von Migranten und Touristen*, Köln: KiWi.
- Holland, Eugene (2011): *Nomad Citizenship. Free-Market Communism and the Slow-Motion General Strike*, Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Kant, Immanuel (1974 [1787]): »Vorrede zur zweiten Auflage«, in: ders., *Kritik der reinen Vernunft*, Teil I, Werkausgabe Bd. III, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 20–41.
- Karakayalı, Serhat (2008): *Gespenster der Migration. Zur Genealogie illegaler Einwanderung in der Bundesrepublik Deutschland*, Bielefeld: transcript.
- Karakayalı, Serhat/Tsianos, Vassilis (2005): »Mapping the Order of New Migration. Undokumentierte Arbeit und die Autonomie der Migration«, in: *PERIPHERIE* 25, 35–64.
- Khagram, Sanjeev/Levitt, Peggy (Hg. 2008): *The Transnational Studies Reader: Intersections and Innovations*. London, New York: Routledge.
- Kivisto, Peter (2001): »Theorizing Transnational Immigration: A Critical Review of Current Efforts«, in: *Ethnic and Racial Studies* 24(4), 549–577.
- Krumme, Helen (2004): »Fortwährende Remigration: Das transnationale Pendeln türkischer Arbeitsmigrantinnen und Arbeitsmigranten im Ruhestand«, in: *Zeitschrift für Soziologie* 33(2), 138–153.
- Leibniz, Gottfried Wilhelm (2005 [1717]): *Briefwechsel mit Samuel Clarke [Auszüge]*, in: Jörg Dünne/Stephan Günzel (Hg.), *Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 58–71.
- Lenz, Ramona (2010): *Mobilitäten in Europa. Migration und Tourismus auf Kreta und Zypern im Kontext des europäischen Grenzregimes*. Wiesbaden: VS.
- Loick, Daniel (2017): »Wir Flüchtlinge. Überlegungen zu einer Bürgerschaft jenseits des Nationalstaats«, in: *Leviathan* 45(4), 574–591.
- Löw, Martina (2015): *Raumsoziologie*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

- Mezzadra, Sandro (2007): »Kapitalismus, Migrationen, soziale Kämpfe. Vorbemerkungen zu einer Theorie der Autonomie der Migration«, in: Marianne Pieper/Thomas Atzert/Serhat Karakayalı/Vassilis Tsianos (Hg.), *Empire und die biopolitische Wende. Die internationale Diskussion im Anschluss an Hardt und Negri*, Frankfurt a. M., New York: Campus, 179–194.
- Moll, Łukasz (2023): »The nomos of mobile commons: towards a nomadic constitution of Europe«, in: *Citizenship Studies* 27(5), 584–604.
- Moulier Boutang, Yann (2007): »Europa, Autonomie der Migration, Biopolitik«, in: Marianne Pieper/Thomas Atzert/Serhat Karakayalı/Vassilis Tsianos (Hg.), *Empire und die biopolitische Wende. Die internationale Diskussion im Anschluss an Hardt und Negri*, Frankfurt a. M., New York: Campus, 169–178.
- Nail, Thomas (2021): »Grenzen in Bewegung«, in: *Zeitschrift für Praktische Philosophie* 8(1), 403–418.
- Nail, Thomas (2015): *The Figure of the Migrant*, Stanford: Stanford University Press.
- Oberprantacher, Andreas (2016): »Radikal demokratischer Ungehorsam. »Illegale« als strittiges politisches Subjekt«, in: *Zeitschrift für Praktische Philosophie* 3(1), 305–338.
- Papadopoulos, Dimitris/Stephenson, Niamh/Tsianos, Vassilis (2008): *Escape Routes: Control and Subversion in the 21st Century*. London: Pluto Press.
- Papadopoulos, Dimitris/Tsianos, Vassilis (2007): »The Autonomy of Migration: The Animals of Undocumented Mobility«, in: Anna Hickey-Moody/Peta Malins (Hg.), *Deleuzian Encounters. Studies in Contemporary Social Issues*. Basingstoke: Palgrave/Macmillan.
- Pries, Ludger (2008): *Die Transnationalisierung der sozialen Welt: Sozialräume jenseits von Nationalgesellschaften*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Römhild, Regina (2013): »Jenseits der ethnischen Grenzen der Migrationsforschung. Zur Kosmopolitisierung des Kulturbegriffs«, in: Reinhard Johler/Christian Marchetti/Bernhard Tschöfen/Carmen Weith (Hg.), *Kultur_Kultur. Denken, Forschen, Darstellen*, Münster: Waxmann, 186–193.
- Schwartz, Helge (2019): *Migration und radikale Demokratie. Politische Selbstorganisation von migrantischen Jugendlichen in Deutschland und den USA*, Bielefeld: transcript.
- Scott, James (2020): *Die Mühlen der Zivilisation. Eine Tiefengeschichte der frühesten Staaten*, Berlin: Suhrkamp.
- Sheller, Mimi (2018): *Mobility Justice: The Politics of Movement in an Age of Extremes*. London, New York: Verso.
- Sheller, Mimi/Urry, John (2006): »The new mobilities paradigm«, in: *Environment and Planning A* 38, 207–226.
- Sievers, Isabel/Griese, Hartmut/Schulte, Rainer (2010): *Bildungserfolgreiche Transmigranten. Eine Studie über deutsch-türkische Migrationsbiographien*, Frankfurt a. M.: Brandes & Apsel.

- Sökefeld, Martin (2008) (Hg.): *Aleviten in Deutschland: Identitätsprozesse in der Diaspora*, Bielefeld: transcript.
- Terkessidis, Mark (2017): *Nach der Flucht. Neue Ideen für die Einwanderungsgesellschaft*, Stuttgart: Reclam.
- Urry, John (2007): *Mobilities*, Cambridge Oxford Boston New York: Polity Press.
- Vertovec, Steven (2003): »Migration and other Modes of Transnationalism: Towards Conceptual Cross-Fertilization«, in: *International Migration Review* 37, 641–665.
- Wimmer, Andreas/Glick Schiller, Nina (2002): »Methodological Nationalism and Beyond: Nation-State Building, Migration and the Social Sciences«, in: *Global Networks* 2(4): 301–334.